

Social-Demokrat.

Organ der Social-demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Griehnerstr. 17.

Erstausgabe erscheint drei Mal wöchentlich, und zwar: am Donnerstag und am Samstag Abends.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Fracht: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 2 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer südd. Währung.)

Belegungen werden anwärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Expedient entgegen genommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Zeit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet. Arbeiter-Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Daesing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square. W. C. London.

Festes halber erscheint die nächste Nummer am Donnerstag, Abends.

Politischer Theil.

Berlin, 4. Juni.

Die direkte Volksabstimmung unter der Plebisit nachgewiesen haben, unter den staatl. und gesellschaftl. Verhältnissen einer größeren Vereinfachung durch die Wahlrecht geschaffenes Parlament. In der social-demokratischen Gesellschaft, wo die häufigen Wahregelungen von Seiten der Fabrikanten wegfallen, wo vollste Freiheit für Jedermann auch außerhalb des Wahlrechts herrscht, ist natürlich die Volksabstimmung als demokratische Ueberwachung des gewählten Körpers ein wichtiges Recht des Volkes, welches es unter dem Einfluß von Polizei, Geld und Capitalmacht nur zur Fälschung des Willens benutzt wird, beweisen sämtliche derartigen direkten Abstimmungen in der Plebisit in Frankreich haben Polizei und die Landbevölkerung durch Vorurtheile und Einschüchterungen zum „Ja“ gezwungen, die Vereins-, Press- und Redefreiheit, und die Folge war ein Sieg der Demokratie. Dies ist nicht zu verwundern; aber für wichtiger sind die Vorgänge in der Schweiz im Canton Zürich. Dort herrscht volle Freiheit; dort herrscht gesetzlich Rede-, Vereins- und Pressfreiheit, und was finden wir? Die Arbeiter schlagen sich bei der Abstimmung in's Gesicht. In Zürich, demokratische Republik, fehlt jede reaktionäre Ueberwachung, aber dafür macht sich in dreifacher Weise die Macht des Capitals geltend: erstlich den Volkswillen.

Handelte sich zuerst um ein Gesetz zum Schutz der Fabrikanten, welches einen elfständigen Normalarbeitszeit für Fabriken bestimmte. Der aus Bourgeois bestehende gesetzgebende Körper erklärte sich für die Fabrikanten, und die Arbeiter erklärten sich für die Fabrikanten. Was brachte aber die Volkswille? Dort wo der Volkswille sich unbedingte äußern konnte, in den ländlichen Gemeinden stimmte das Volk für das Gesetz — die Arbeiter gönnten ihren Kameraden in den Fabriken den Gesetzeschutz, obschon er auf sie nicht ausgedehnt war, von Herzen. In den Fabrikdistrikten gelang es den Fabrikanten eine solche Majorität gegen das Gesetz zu bringen, daß es schließlich verfallen wurde. In den Versammlungen durfte niemand ein Arbeiter, wollte er nicht auf der Strafbank stehen, für das Gesetz sprechen. Ein erdenkbarer Unfug wurde den Arbeitern angethan, und die Vereinfachung war wirklich so geringfügig, daß die Abstimmung die größte Niederlage der Arbeiter, wie oben erwähnt, gegen ihr Wohl stimmte. — Ein zweiter ganz gleicher Vorfall. Die Gesellschaft, welche eine Bahnlinie über den Gottthard zu bauen beabsichtigte, verlangte von den benachbarten Regierungen eine Staatsbüchse im Betrag von über 20 Millionen unter anderm auch vom Norddeutschen Reich. Das Bourgeoisparlament, trotz aller Proteste, bewilligte die Staatsbüchse für Arbeiterassoziationen, die die betreffende Eisenbahn bewilligen wollten. Aber jetzt hat auch das Reich die Arbeiterklasse von Zürich, in direkter Abstimmung eine Staatsbüchse von mehreren Millionen Francs für dies Unternehmen und zwar durch Mittel Majorität abgelehnt! Die Vorgänge müssen doch wahrlich Allen offen, welche glauben, daß vollste politische Freiheit, Republik und direkte Volksabstimmung für sich genügen, um die große Masse des Volkes zu machen. Ja noch mehr, auch jene Socialisten, welche vor dem Klassenkampf fürchten und daher den socialen Kampf

so lange vertagen möchten, bis die bloße politische Freiheit errungen ist, müssen aus diesen Vorgängen in Zürich ersehen, daß die Arbeiterklasse, wenn sie sich in einem reactionären Staat zum Klassenkampf organisiert hat, eine bedeutend größere Macht besitzt als wenn sie, ausgestattet mit allen möglichen politischen Freiheiten, aber ohne Organisation der Willkür und dem socialen Druck der Bourgeoisie preisgegeben ist.

Wie bei jeder Gelegenheit, so zeigt sich auch hier, wie scharfblickend Lassalle gewesen, als er den Arbeitern Deutschlands zurief, sich vor Allem zum Klassenkampf zu organisiren und diesen Kampf auf dem gesetzlichen Boden des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts durchzuführen.

R u n d s c h a u.

Berlin, 4. Juni.

In der Politik ist eine große Ruhe eingetreten. Graf Bismarck ist mit dem Könige von Preußen in das Bad Ems gereist. — Den Kaiser von Rußland hüten dort die deutschen und russischen Polizeicommissarien wie ihren Angelpfel. — Eine große Anzahl fortschrittlicher und national-liberaler Abgeordneter hat sich in Norddeutschland mit verschiedenen konservativen Führern vereinigt und eine sogenannte freihändlerische Vereinigung geschaffen, um den Schutzzöllnern und Socialisten entschieden entgegenzutreten. Die wichtigste Nachricht, welche heute zu bringen ist, kommt von Rom. Nach derselben soll der französische Gesandte der römischen Regierung folgende Note übergeben haben: „Frankreich verzichtet auf jede weitere Einmischung in die römischen Angelegenheiten und begnügt sich von nun an, von den Beschlüssen des Papstes und des Konzils Kenntniß zu nehmen. Als befreundete katholische Macht hat die Regierung ihre Pflicht gethan und den römischen Hof von der verhängnisvollen Bahn, die er betreten, abzulenken versucht. Das ist vergänglich gewesen. Die Kurie scheint entschlossen, sich zu Grunde zu richten; Frankreich wird sich dabei als ruhiger Zuschauer verhalten, nimmt aber die durch die Kriegserklärung des römischen Hofes veränderte Lage an. Am Tage der Definition verliert das Konordat seine Kraft und erlischt das bisherige Verhältniß zwischen Staat und Kirche. Der Staat trennt sich von der Kirche und die französischen Truppen verlassen den Kirchenstaat.“ Damit wäre das endgültige Urtheil über die Dauer der weltlichen Herrschaft des Papstes gesprochen.

Ein Gerücht behauptet, Mazzini sei wieder in der Schweiz, er sei thatsächlich der Hauptanführer der neulichen aufreißerischen Bewegungen in Italien. Bestimmt wird versichert, man erwarte spätestens bis zum Herbst einen großen Schlag der Mazzinisten und Garibaldiner, welche jetzt in dem Punkte einig seien, gegen Rom den Kampf zu eröffnen, wovon sich diese Parteien den sichersten Erfolg versprechen.

Aus Frankreich meldet man von einer Masse Verfolgungen, welche die „neugegründete“ Regierung gegen ihre Gegner anstrengt. Der erste General-Advocat, Herr Lassalle, hat die Verweisung von vierundsechzig Angeklagten, alle unter der Beschuldigung, sich an einem Complot betheiligt zu haben, vor die Anklagekammer des hohen Gerichtshofes verlangt. In diesem Antrage sind zwölf Angeklagte, die sich zuerst unter der nämlichen Anklage befanden, nicht miteinbegriffen und in Freiheit gesetzt worden. — Eine neue Verhaftung hat wieder Statt gefunden, nämlich die des Schriftstellers Togni, Mitarbeiter an der „Democratie.“ Wie treulos und erbarmlich aber die kaiserliche Regierung handelt, das sieht man aus den wegen ihrer Abstimmung verfolgten Soldaten. Drei Schüler der medicinischen militärischen Schule in Straßburg sind durch ministeriellen Erlaß zu gemeinen Soldaten degradirt worden, eben so ein Feldwebel vom 99., 3 Unterofficiere vom 96. und 1 Unterofficier vom 87. Regiment, alle wegen der Propaganda, welche sie für das „Rein“ machten. Louis Blanc zieht in dem „Kappel“ eine

„Bilanz des Kaiserreichs,“ welche dieses letztere in einem nichts weniger als erfreulichen Lichte erscheinen läßt. „Wie“, ruft der berühmte Republikaner aus, „während 18 Jahren konnte das Kaiserreich thun, was ihm beliebte; es stieß auf kein Hinderniß, es hatte keinen Widerstand Rechnung zu tragen, es verfügte unbeschränkt über alle Hülfsmittel des Landes, vereinigte in seiner Hand alle Kräfte des Volkes, und in dem Augenblicke, wo es die Erneuerung des Vertrages verlangte, weiß es weiter nichts vorzubringen, als daß die Ordnung gründlich gestört sei, daß die Bourgeoisie sich vergeblich damit schmeichelt, die ihr so notwendige Ruhe errungen zu haben, daß es ihm, dem Kaiserreich, nicht geglückt sei, die Interessen zu befriedigen die Herzen zu besänftigen, den Haß zu beschwichtigen und zu beschwören, die „alten Parteien“ in den Abgrund der Vergangenheit zurückzuführen, daß der Geist des Widerstandes, weit entfernt, besiegt zu sein, sich furchtbarer als je erhebe, daß endlich Frankreich auf unterhöhltem Boden lebe und dahinstrebe? Wie; die Ordnung, jener Moloeh, dem ein unüberlegter Egoismus so viele Menschenopfer darbrachte, die Ordnung muß immer erst noch begründet werden? Wie, der Ketter der Gesellschaft hatte achtzehn Jahre Zeit diese zu retten und hat nichts gerettet und muß jetzt von vorn wieder anfangen? Werdet ihr denn endlich begreifen, ihr Bourgeois, daß in der Wissenschaft der Interessen-Solidarität und nicht in der Erstickung der Idee durch den Despotismus das Geheimniß der öffentlichen Sicherheit liegt? Werdet ihr begreifen, daß ihr nur zur Ruhe gelangt durch den Widerstand gegen jeden Besieger des Rechtes, gegen jeden erklärten Feind der Gerechtigkeit? daß die Freiheit allein euch ruhige Nächte bieten kann, daß die, welche euch zum Mißtrauen gegen das Volk aufreizen, euch betrügen, am euch zu knechten, das durch die Furcht, die sie euch vor dem Volke einflößen, sie euch die Erkenntniß der Gefahren nehmen, die nicht unter euren Füßen, sondern über euren Häuptern drohen? Die besoldeten oder überfälligen Pöbelherrscher des Kaiserreichs werden euch von den Fortschritten der Industrie und von der Zunahme des nationalen Wohlstandes während der cäsarischen Aera erzählen. Wenn man diese Leute hört, sollte man denken, daß vom 2. December ab die gesammte industrielle Welt, Frankreich ausgenommen, in unheilbarer Lähmung, in Erstarrungen befangen war. Allein das Kaiserreich, selbst das Kaiserreich war nicht im Stande, die Civilisation aufzuhalten und die Erde zu verhindern, sich weiterzudrehen. Mühte etwa das republikanische Amerika, mühten England, Belgien cäsarisch sein, um die Elemente ihres materiellen Gedeihens zu mehren und sich zu bereichern? Welch' seltsame Geistesverwirrung wäre es, wenn man als dem Aufschwunge der Speculation und der friedlichen Entwicklung industrieller Unternehmungen förderlich ein System ansehen wollte, das einem einzigen Menschen die ungeheuerliche Gewalt überträgt, je nach seinem Guldanken, unter dem Einflusse einer Indigestion, oder in einem Augenblicke ähler Laune die Welt in Brand zu stecken? Durch welche unbegreiflichen Verleumdungen des Landes, das die Wirkung mit der Ursache verknüpft, würde man das Ergebniß dieser vielseitigen Intelligenz und dieser unverwundlichen Thätigkeit, welche die Eigenthümlichkeiten des französischen Genies sind, einem Regimente zu Gute schreiben, unter dem kein Gewerbdemann, kein Handeltreibender sicher ist, wenn er Abends sich ruhig niederlegt, am anderen Morgen nicht durch Kanonendonner aufgeweckt zu werden? Allein auch die Unverschämtheit hat ihre Logik. Dem Herrn und Gehilten das Verdienst für Alles zuzuschreiben, ist ein sehr geläufiges Argument in dem Munde und in der Feder derjenigen, die vor Entzücken außer sich sind bei dem Anblicke eines Individuums, das sich an die Stelle eines Volkes setzt.“

In Rußland herrschen Bestechungswesen und Willkür unter den Beamten, welche nicht auszurotten sind. Ein besonders weites Feld hat die Willkür der russischen Beamten jetzt in Polen, dessen unglückliche Bevölkerung ja wie ein Körper be-

trachtet wird, an dem man nach Belieben experimentirt. Großes Aufsehen erregte in Warschau die vor einigen Tagen erfolgte Verhaftung des Vorstehers und mehrerer Beamten der zur Verwaltung des Ober-Polizeimeisters gehörigen Abtheilung für correctionelle Polizei, welche sich zahlreiche amtliche Uebergriffe und grobe Verletzungen haben zu Schulden kommen lassen. Das scandalöse Treiben der verhafteten Beamten war dem Publicum schon längst bekannt, aber bei dem herrschenden Beamten-druck wagte es Niemand, öffentlich als ihr Ankläger aufzutreten. Nur durch einen Zufall wurde das in großartigem Maßstabe seit Jahren betriebene Bestechungs-System entdeckt, und zwar auf eine Weise daß die Sache unmöglich vertuscht werden konnte. Um jedoch die Untersuchung der Öffentlichkeit zu entziehen und den Scandal möglichst zu verringern, sind die Verhafteten, welche größtentheils Russen sind, dem Criminal-Gericht entzogen und der auf der Citadelle noch immer fungirende militärischen Untersuchungs-Commission übergeben worden. Das Ruffificiren dauert fort. Ueber dreihundert katholische Geistliche der wilnauer Diöcese haben an den General-Gouverneur Popatow eine Adresse übersandt, worin sie erklären, daß die von ihnen verlangte Einführung der russischen Sprache beim Gottesdienste gegen ihr Gewissen sei und daher entschieden verweigert werden müsse. Die Russen sind auf ihren Wunsch nach größerer Pressfreiheit erklärt worden, sie hätten so viel Pressfreiheit, wie sie brauchten.

Vereins-Theil.

(Für den Allg. deutsch. Arbeiter-Verein.)

Aus Magdeburg geht uns die Nachricht zu, daß der Strike der Zimmerleute, was die eigentliche Lohnfrage betrifft, mit einem theilweisen Erfolg der Unsern geendet hat. Die Geldsammlungen aber müssen wegen der Familien der Verhafteten, deren Zahl jetzt vierzehn beträgt, und der Gemagregelten selbst fort-dauern. Inzwischen ist O. Kapell zu 3 Monaten und Hentrich zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Es sind alle Schritte geschehen, welche geeignet sind, in zweiter Instanz ein günstigeres Urtheil zu erhoffen. Wir ersuchen die Parteigenossen also nochmals, die Sammlungen fortzusetzen; die Familien der Verhafteten sind in Noth. Wir geben zugleich nachsichende Einsendung an Berlin wieder:

Berlin, 3. Juni. (Die Vorgänge in Magdeburg.) Ich habe den Parteigenossen in möglicher Kürze den Sachverhalt in Magdeburg anzuverwandern zu sehen. Nachdem wiederholt die Leiter des Zimmererstreikes, zuletzt Otto Kapell und Hentrich, verhaftet waren, rief ich am Mittwoch früh hinüber, um die Sache weiter zu führen. Leider fand ich eine Dankemüßigkeit und Heftigkeit vor, gegen welche nur unsere Vereinsgenossen Stand hielten. In Folge der reaktionären Maßregeln hatten sich viele, in erster Linie der etwa ein Dutzend Mann starke fortschrittliche Ortsverein, einschüchtern lassen, und die Arbeit aufgenommen, als die Weller gerade angingen, nachzugeben und eine Lohnerhöhung von 2/3 Sgr. per Tag, also ein Drittel der geforderten boten. Somit mußten auch die übrigen Strikenden folgen. Durch jene Kleinmüthigkeit ist also nur ein theilweiser Erfolg erzielt worden. Als die Versammlung, zu der ich eintraf, endete, gingen die Meisten sofort wieder auf Arbeit. Mit Thänen im Auge standen noch zuletzt die besten Vereinsmitglieder um mich herum mit dem Vorhaben, den Strike wieder aufzunehmen, jedoch waren sie in der Minorität und es wäre ein planloses Auslösen gewesen. Wie die dortige Polizei als Dienerin des Gesetzes auftritt, zeigt sich aus den Verhaftungen von Otto Kapell, Hentrich und Anderer. Am Sonntag Abend holte die Polizei den Bevollmächtigten der Zimmerer Hentrich aus dem Bette von Weib und Kind fort in den Criminalarrest, als ob man ihn nicht noch eine Nacht ruhen lassen konnte. Am anderen Morgen früh kam ein Zimmermann in die Wohnung des Kassiers Koch, wo Otto Kapell wohnte, und bekundete den Vorgang mit Hentrich. Otto Kapell wollte etwas darüber sagen, als der Polizei-Commissarius mit zwei Schutzleuten in's Zimmer trat und auch Kapell verhaftete. Auf der Straße war Alles mit Schutzleuten besetzt, und das Haus ringsum versichert, als ob man eine große Räuberbande einfangen wollte. O, die treuen Diener der Gerechtigkeit! Am Mittwoch begab ich mich zum Criminalarrest, um die Gefangenen zu sehen. Jedoch erklärte man mir, das Gesetz verbiete es. Die Verurtheilung unseres Zielowsky ging in solcher Weise zu, daß ich kaum meine Ohren traute, als mir der Vorgang von Augenzeugen erzählt wurde. Die Verhandlungen werden nun über die Sache, welche ich in Unter-

Arbeiterleben.

von Passafale am 17. Mai 1863 auf dem... (Fortsetzung.) Ich selbst das Bedürfnis empfinde, meine... (Fortsetzung.)

Ich habe dies mit Nothwendigkeit aus dem... (Fortsetzung.) Haben wir jetzt gesehen, was Herr Schulze nicht... (Fortsetzung.)

Ich spreche hier — denn jedes meiner Worte... (Fortsetzung.) Ich spreche hier — denn jedes meiner Worte... (Fortsetzung.)

Männern, das zeigen gerade die höchstinteressanten gegenwärtigen Ereignisse in England. (Fortsetzung folgt.)

Im Walde.

Im kalten Frühlingsmorgen... (Fortsetzung.)

Vermischtes.

(Der Schwindel der „Ehrlichen“) tritt immer deutlicher zu Tage... (Fortsetzung.)

Schichte von dem Manne, der seiner Frau im Strauch ge-
brocht habe, er wolle sie in's Wasser werfen, und er-
widerte auf die Frage der Matrone, ob er nicht aus Marshall's
Haus gekommen sei, bejahend mit dem Zusatz, daß er
am Abend dorthin zurückzukehren gedachte, nachdem die
Familie von ihrem Besuch in London zurück sei. Der
Fremde war auf dem Wege nach Ayrbridge begriffen, als
die Frau ihn verließ. Ungefährlich hatte sie ihn für
Marshall selber gehalten, hauptsächlich seiner Kleidung
wegen, und — was nun den Angeklagten John Jones
oder Jenkins betrifft — so waren es gerade seine ordent-
lichen Kleider, welche bei einem seiner Schlafkameraden
in einem ordinären Logishause von Ayrbridge den ersten
Verdacht gegen ihn erregten. Jones war am Sonnabend
ausgegangen, kehrte am Sonntag früh mit dem neuen
Anzuge, den er von seinem Bruder bekommen haben
wollte, zurück, und legte sich ermahnt zu Bett.
Nach einer Ullie und Kette hatte er, welche er am
Montag in Verlay gab, nachdem er den Sonntag
mit zwei Dirnen zugebracht hatte. Als sein
Schlafkamerad, Coombes mit Namen, ihm von der Nord-
thor erzählte, wurde er verwirrt und entfernte sich. Coombes
machte Anzeige bei der Polizei. Als der Mörder darauf
verhaftet wurde, zog er eine bloße zur Mündung mit
Pulver und Stillschen Eisenbraut vollgepöpselte Pistole
aus der Tasche, an deren Gebrauch er rechtzeitig ver-
hindert wurde. Der Nordthor beschuldigt, sagte er:
„Ich habe Niemand ermordet, weiß aber, wer's gethan
hat.“ Die bei dem Angeklagten vorgefundenen Sachen sind
bekanntlich als Marshall's Eigentum erkannt worden. —
So weit der Thatbestand, wie er durch die verschiedenen
Zeugen festgestellt ist. Der Angeklagte, dessen Ansehen
einen durchaus abschreckenden Eindruck macht, verhält sich
seiner Verhaftung geradezu apathisch. Die Unter-
suchung scheint für ihn nicht das mindeste Interesse zu
haben, und als er nach dem ersten Verhöre abgeführt
wurde, drehte er sich um und rief seinen ehemaligen Schlaf-
kameraden Coombes, der die unmittelbare Veranlassung
zu seiner Verhaftung war, lustig zu „Adieu Charlie.“
Von Stoch aus, wo das erste Verhöre stattgefunden
hatte, wurde er per Eisenbahn in das Grafschafts-
gefängnis von Alsbury gebracht; er aber in dem
Eisenbahncoupee saß, machte ein bis zur Wuth entzückter
Volkschaufen der Polizei viel zu schaffen. Das Volk schien
entsetzt, die Polizei selbst in die Hand zu nehmen, zer-
stückte die Fenster des Bahnhofgebäudes und ver-
schaffte sich so Zugang zu dem abgeperrten Perron. Die
Polizei hatte sich mit dem Angeklagten in dem Bilet-
bureau verabschiedet, und machte von hier aus vier
Versuche, in den bereitstehenden Eisenbahnzug zu gelangen,
das Volk aber war entschlossen, seinen Willen durchzusetzen,
und hieß mit aller Gewalt auf den Befehlenden ein, den
die Polizisten nur dadurch zu schlichten wußten, daß sie
einen Theil der Schläge perirten und selbst über sich er-
gehen ließen. Nur durch eine List gelang es, den Ange-
klagten fortzuschaffen. Eine Anzahl Polizisten kürzten sich
in einer Phalanx in das Eisenbahncoupee, schlossen dies
hinter sich, und während die Thore der Gerechtigkeit sich
hohnlachend aus dem Fremder lehnten, fuhr der Zug davon.
Die Warteplätze und Korridore des Stations-
gebäudes wurden geöffnet, und die gepöpselte Menge nahm
ihren Abzug. Nachdem nur noch wenige zurückgeblieben
waren, kam eine Locomotive mit einem Wagen ange-
fahren; der Angeklagte, welcher im Biletbureau verborgen
geblieben war, wurde in aller Eile hineingebracht, und
etwa acht Meilen von der Station warierte der Personenzug
auf seinen Weg.

(Arbeiter in Berlin verunglückt.) Am 1. d.
getödtet der Arbeiter Suter in der Goldschmidt'schen
Kattunfabrik, Köpenickerstraße 24 — 26, mit beiden Händen
zwischen zwei im Gange befindliche Druckwalzen, und er-
litt sehr erhebliche Querschnitte. — Der Steinträger
Höde stürzte am 2. dss., als er eine Waude mit Steinen
auf dem Rücken des Grundstückes Plagowstraße 100 hin-
auftrug, aus der Höhe des zweiten Stockwerkes in das
Erdgeschloß herab, und erlitt eine erhebliche Verletzung am
Kopfe und anschließend schwere innere Verletzungen. —
In einer 6 Fuß breiten und 3 Fuß tiefen Cisterne des
neben der Leisegang'schen Gärtnerei in Charlottenburg
belagerten Pflanzlichen Grundstückes, in welcher das Wasser
nur einen Fuß hoch stand, wurde am 31. v. M. der dem
Trunkte ergebene Arbeiter Mendorf ertrunken gefunden.
Derfelbe ist muthmaßlich in trunkenem Zustande in die
Cisterne gefallen und außer Stande gewesen, sich aus der-
selben herauszuheben.

(Arbeiter verunglückt.) Am 1. Juni hatten
zwei Arbeiter in Köln welche an einem Neubau in der
Gegend des Gartenhäuserwalles beschäftigt sind, das Un-
glück, von einem circa 30 Fuß hohen Gerüst in den Keller
zu stürzen. Der eine hiervon brach hierbei beide Arme
und erlitt außerdem schwere Verletzungen am Kopfe, so
daß er sofort zum Hospital befördert werden mußte; der
andere kam mit leichteren Verletzungen davon und wurde
nach seiner Wohnung gebracht. Beide Arbeiter sind ver-
heiratet. In verflorener Nacht hatte ein Arbeiter, welcher
beim Reinigen einer Latrine in der Bismarckstraße beschäf-
tigt war, das Unglück, beim Hinabsteigen in die Grube von
der noch vorhandenen Stütze getrennt zu werden und in
die Grube zu stürzen. Als man ihn mit einem Seile
sofort in die Höhe beförderte, ist unglücklicher Weise
bassende und konnte der Verunglückte nunmehr erst mit
Hülfe eines Pompier's mit Stangen emporgearbeitet
werden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche
blieben leider ohne Erfolg.

(Zwei erschütternde Unglücksfälle) von
welchen sieben Arbeiter betroffen sind, werden aus dem
englischen Prodolizer gemeldet. In einer Kohlenzeche zu
Dreil unweit Wigan fiel ein sieben Tonnen schwerer
Stein auf drei in der Tiefe arbeitende Bergleute und
tödtete sie auf der Stelle. — In einem Steinbruche zu
Hippesolme bei Halifax verhängte ein furchtbarer Erd-
sturz vier Arbeiter, von denen zwei Leichen und die an-
deren beiden schwer verletzt aus dem Schutt hervor-
gehoben wurden.

(Achtzehn Arbeiter verunglückt.) Eine in
ihren Folgen furchtbarliche Kessel-Explosion fand am Donner-
stag in der Schießerei der Firma Kleberstein u. Comp.
zu Riedegrove in England statt. Der explodirte Kessel
wog acht Tonnen und war schon ziemlich abgenutzt.
Drei Arbeiter wurden auf der Stelle getödtet, fünf andere
sind seitdem an ihren Verletzungen gestorben, und zehn
weitere liegen schwer verwundet, einige davon fast hoff-
nungslos darnieder. Die meisten der getödteten und
schwerverletzten Arbeiter sind Familienväter. Die Ursache
der verhängnisvollen Katastrophe ist bis jetzt noch nicht
ermittelt. Wir haben diesen Unglücksfall aus der „Ober-
felder Zeitung“ entnommen und fragen ganz ernsthaft:
Sind diese 18 Arbeiter auch durch eigene Unvorsichtigkeit
verunglückt? Oder war der „ziemlich abgenutzte
Kessel“, den die Herren Arbeitgeber aus Obsidit nicht
durch einen neuen ersetzt hatten, an diesem Unglücks-
schicksal? Ist die Oberfelderei, die bei Unglücksfällen in
Fabriken so gern den verunglückten Arbeitern selbst die
Schuld giebt, den Rath, diese Fragen ernstlich zu beant-
worten?

(Eine Doppelhürigung.) In Tolamon
(Athen) wurde am 27. Mai das traurige Schauspiel

einer Doppelhürigung in Scene gesetzt. Die Dolmetscher
waren ein herabfallendes Geschwisterpaar, Lauree und
Margaret Salseds. Ersterer 21, Letztere 20 Jahre alt,
welche beide vor Kurzem gemeinschaftlich einen Mann ge-
winnlichster Zwecke wegen unter erschwerenden Umständen
ermordet hatten, und dieserhalb zum Tode durch den
Strang verurtheilt waren. Hand in Hand starben sie,
eine Kette tragend, äußerst gefasst, namentlich trug das
Weib eine bewundernswürdige Festigkeit auf ihrem letzten
Gang zur Schau.

(Ein Schreckliches Ereigniß) hat sich am 12.
Mai in Lissabon zugetragen. Sirra de Castro, ein che-
mischer Deputirter und bedeutender Redner, hat seine
neunzehnjährige schöne Frau erdrosselt. Er überraschte
dieselbe an dem genannten Tage, wie sie einen Brief
schrieb, den sie vor ihm zu verlesen suchte. Er verlangte
die Auslieferung des Briefes und auf ihre Weigerung
entfiel er ihr denselben gewaltsam: die Adresse trug den
Namen seines besten Freundes, Maria de Garret, eines
Neffen des berühmten Joao Baptista de Almeida Garret,
des ausgezeichneten portugiesischen Dichters des Neuzelt.
Madame de Castro hat in dem Briefe Garret, er möchte
sie ins Theater begleiten und ihr ein Bouquet mitbringen.
Sie bekehrte ihrem Gatten, daß bis jetzt nichts
Verbotenes zwischen ihr und Garret vorgefallen sei,
und der Gatte versprach Verzeihung. Gerührt durch so
viel Güte und gepöpselt von Gewissensbissen, gestand
sie jetzt ein, daß sie doch schuldig sei; in Thränen
angefüllt schmehte sie Verzeihung. Ihr Gatte entgegnete
kein Wort, stürzte aus dem Zimmer und dem Hause
hin aus und lehnte sich in einem stillen Zimmer
Schloßform, das er gekauft, zurück. Mit einem Fausttritt
schloß er das sommernde Weib, das seine Kette umflammen
will, von sich. „Du mußt sterben!“ herrschte er ihr zu
und will sie zwingen, den Kettler einzunehmen. Sie wehrte
sich verzweifelt und als sie versuchte zu schreien, umpannt
er ihren Hals mit beiden Händen und erzwang sie. Er
machte die Kette hindurch bei dem Leichnam, der Tages-
andern rasi er sich auf, verließ sie sorgfältig seine
Wohnung und lud zwei Freunde auf, welchen er
den schrecklichen Vorfall erzählte. Er bittet sie,
zu Garret zu gehen und diesen auf Tod und Leben zu
fordern, aber der Zwiespalt mußte sofort vor sich gehen.
Garret schlägt das Weib an; er sagt, niemals werde
er sich mit einem Freunde schlagen, den er so grausam
getödtet habe. Angleich übergeht er ihnen einen Brief
an Castro, in welchem er schreibt, er reise noch denselben
Abend nach Madrid ab. Durch die und die Strafen
würde er sich nach dem Bahnhof begeben; dort könne ihn
die Kette seines einzigen Freundes treffen; er würde sich
derselben nicht entziehen, vielmehr glücklich sein, mit sei-
nem Leben sein Vergehen zu tilgen. Castro verschmäht
eine Kette dieser Art und stellte sich direct den Gerichten;
er ist erst einige dreißig Jahre alt. Garret soll sich nach
Frankreich begeben haben und in ein Trappistenkloster
treten wollen.

(Schwindel in den höchsten Kreisen.) So-
wohl in Adelskreisen als auch in der Finanzwelt macht
seit einigen Tagen das plötzliche Verschwinden des Für-
sten Constantin Gortoroff peinliches Aufsehen. Der
Fürst, welcher Präsident der franco-österreichischen Bank
und Mitglied des Herrenhauses ist, hat das Arrangement
mit seinen zahlreichen Gläubigern — man spricht von
einer Schuldlast von über 300,000 fl. — seinem An-
walte Aberkroner mit sich — wie man sich bei so hoch-
gestellten Persönlichkeiten auszuwenden pflegt — abge-
reist. — Von unterrichteter Seite erzählt das „Neue
Freundenblatt“ über diese Affaire folgende Einzelheiten:
Fürst Constantin Gortoroff befindet sich seit langer Zeit
in derangirten Verhältnissen, in welche er in erster Linie
durch einen preussischen Schwindler, Namens Graf A.
v. d. R. getrieben, der den Fürsten um namhafte Summen
betrogen hatte und dem 1. l. Landes- als Strafgericht
eingeliefert wurde. Später fiel der Fürst in Wucherhände
und wußte seine Schuldlast zusehends an, ohne daß sich
ihm Quellen eröffnen hätten, wenigstens einen Theil der
Passiven zu decken. Zu den letzten Monaten circulirten
in Wien massenhaft Wechsel des Fürsten, zum Theile an
sehr hohe Summen, ohne daß es möglich gewesen wäre,
auch nur einen Theil derselben an den Mann zu bringen,
ja es wird sogar berichtet, der Anwalt des Fürsten
habe in mehreren Fällen wegen Rückhalt der noch un-
verkauften Wechsel die Intervention der Sicherheitsbehörde
in Anspruch nehmen müssen. Weiter wird mitgetheilt,
daß das Mißtrauen gegen den Fürsten Gortoroff aus
dem Grunde noch mehr, weil sein Name von irgend
einem Gauner mißbraucht wurde, und eine Anzahl
Wechsel circulirten, auf welchen der Name des Fürsten
gefaßt war. Es soll diesfalls auch eine freigelegte
Untersuchung im Zuge sein. Unter solchen Umständen
glaubten nun seine Freunde dem Fürsten den Rath geben
zu sollen, er möge — abreisen, um sich den lästigen
und ohnehin ungelösten Drängen seiner Gläubiger zu entziehen.

(Verfälschung und Wucher.) Ein ungehe-
rer Schrecken hat sich der Berliner Sidente bemächtigt,
die gewohnt sind, mit ihrem Gelde 25—30 pCt. zu ver-
dienen, als sie davon hörten, daß der Kassenmeister v. L.
vor einigen Tagen Schulden halber seinen Abschied ge-
nommen habe, nachdem für ca. 100,000 Thaler unbe-
zahlte Wechsel in ihren Händen waren. Es trifft die
Korpphen dieser hiesigen ganz eigenthümlichen Geschäfts-
welt. Die eigentliche Schuld beträgt 25,000 Thlr., sie
ist angewachsen durch Dummheit zu der ungeheuren Summe
von 100,000 Thaler. Man hielt die Wechsel sicher, denn
man wußte es ja: der Kassenmeister v. L. war eine sehr
bekannte Persönlichkeit bei Hofe, und schon mehrmals waren
seine Schulden von sehr hoher Hand bezahlt, ohne daß
auch nur ein Pfennig abgezogen wäre. Der Vater v. L.
war ehemals commandirender General und Chef des
Millitärarchivs, unter dem verstorbenen König eine sehr
einflußreiche Persönlichkeit. Jetzt soll der Versuch gemacht
werden, die Schulden mit 20 pCt. zu reguliren. Ein
naheher Verwandter will die Mittel dazu hergeben. Es ist
übrigens im Laufe der letzten Jahre der achte Garde-
Offizier, der Schulden halber seinen Abschied genommen.

(Zur Charakteristik der Diensthafte.) Ein
Dienstmädchen führte Beschwerde darüber, daß seine Dienst-
herren bei der Entlassung das Wort „unethisch“ in das
Führungsprotokoll geschrieben hatte. Die Frau, angefordert
zu erklären, wodurch sie die Bezeichnung „unethisch“ begrün-
den könne, zählte folgende von dem Dienstmädchen nicht
beschränkte Tatsachen auf: 1. hatte das Mädchen von
einem der Herren gehörenden Stuhl in seinem Band eine
Ecke abgeschnitten und an seine Rückenlehne genäht;
2. hatte das Mädchen von dem Garthausen der Herrin
ein Ende abgerissen und ein Loch in seinem Strumpf
damit zugestopft; 3. hatte das Mädchen drei alt gewordene
Mittelschneide ohne Vorwissen der Herrin einer alten Frau ge-
schenkt; 4. hatte das Mädchen ein paar alte Zehngelber der Herrin
angegeben und einen Gang damit gemacht, die Stiefel
aber dann wieder an ihren Ort gestellt. Die Sache
wurde dadurch erledigt, daß der Dienstherr das von
seiner Frau geschriebene Protokoll kassirte und tins mit „treu
und fleißig“ dafür ausstellte.

(Schwindelbeleid) werden fortwährend unter
dem Deckmantel der Arbeiterbewegung von den Arbeitern
begangen. Bald sind es einzelne Beitragssammler, bald

einzelne Colporteur, bald solche, die mit dem Verkauf von
Bilketen beauftragt sind u. s. f. Wägen sich doch die Ar-
beiter immer vornehm, wenn sie jemand Geld in die
Hand geben. Andererseits verdienen die meisten Arbeiter,
welche die Gelder der Arbeiter gut und gewissenhaft ver-
walten.

(Hungertod.) Die neueste jüdische Post bringt die
Kunde, daß 21 Personen von der Besatzung des eng-
lischen Schiffes „Mariano“ Hungers gestorben sind. Ca-
pitän Stuart vom Schiffe „Tweed“ bezeugte der
„Mariano“, welche Rothsignale ausgesandt hatte, am 7.
d. im J. Gr. nördl. Breite und 69 Gr. östl. Länge. Er
begab sich auf das Verdeck, wo sich ihm ein schauriger
Anblick darbot. Nicht weniger als 21 Leichen lagen zer-
streut umher und der Rest der unglücklichen Mannschaft
war dem Verschleiden nahe; weder Lebensmittel noch Wasser
sah sich an Bord vor. Die „Tweed“ verlor die „Mariano“
mit dem Nöthigen, worauf beide Schiffe ihren
Weg fortsetzten.

(Großer Schwindel.) Die „Staatsbürgerzeitung“
schreibt: „Als wir vor wenigen Tagen ein schlagendes
Beispiel von dem Anstehungs-Lotterischwindel erzählten,
— es handelte sich dabei um den in der Altonaer Lotterie
für 100 Thaler Einsatz und 23 Silbergroßen Expedi-
tionsgebühren erlangten Gewinn eines alten, aufgebaiten
Seidenwagens im realen Werthe von kaum einem
Thaler —, warnten wir bereits nicht den von Kassel und
anderen Orten drohenden Anstehungs-Lotterien auch vor
der von dem Grafen Goltz, Dr. Stroussberg und hiesigen
Geld- und Sportliebhabern zum sogenannten Berliner
Pferdemax auf den 24. Juni d. J. arrangirten Ver-
losung von Pferden und Equipagen, zu der Hr. Siegfried
Brann hier selbst die Loose à 1 Thlr. verkauft. Der
Plan zu dieser Lotterie überbietet jedoch an — Dreißig-
keit in der That so weit alles bisher im Lotterischwindel
schon Dagewesene, daß wir hier noch einmal der jenseitigen
Unternehmung specieller gedenken müssen. Sieht man
nämlich nur flüchtig auf diesen Plan, so wird man sich
schon darüber wundern müssen, daß die Seeren Unter-
nehmer jener Lotterie für 60,000 Loose à 1 Thlr., also
für 60,000 Thaler daares Geld nur Gewinne im ange-
gebenen Werthe von 44,300 Thlr. verlosen, also ihrem
eigenen Zugeständnisse nach nicht weniger als 15,700 Thlr.
in ihre Tasche wandern lassen wollen. Man rüthet sich
jedoch über dieses wirklich recht räthselhafte Geschäft, indem
man die Möglichkeit in's Auge faßt, ein Paar Pferde für
1200 oder 1500 Thlr. und dgl. zu gewinnen. Allein
wenn man den Plan noch etwas genauer betrachtet, dann
streuen sich einem wahrlich die Haare ob der Angelegen-
heit derselben, denn die 60,000 Loose à 1 Thlr. bilden
nur das Minimum, die geringste Zahl der auszugebenden
Nummern, wogegen die Gewinne nur einen Werth von
höchstens 44,300 Thlr. haben dürften. Bestimmtes ist gar
nicht darüber festgesetzt, so daß also hier Loose verkauft
werden, so viele wie nur irgend abgesetzt werden können,
während die Gewinne so schlecht und gering beschaffen
sein dürfen, wie sie wollen, wenn ihr Werth nur ja nicht
mehr als zusammen 44,300 Thlr. beträgt. Wer den
Werth überhaupt feststellt, ist ebenfalls nicht gesagt, daß
er aber durchschnittlich gering genug sein werde, dafür
bleibt schon der Umstand, daß unter den in Summa vor-
handenen 3000 Gewinnen nicht weniger als 500 Pflöcken
und 208 „Kleinere“ Gegenstände unbekannter Art (also
wohl Stülchen Seife, Pomade etc.) sich befinden! — Und
solchem völlig haltlosen, schwindelhaften Unternehmen, bei
welchem obenhin Leute wie der bekannte Herr Stroussberg
an der Spitze stehen, ohne daß den Spielern die geringste
Garantie geboten wird, gewährt man zu seiner Etablierung
in der Hauptstadt des Norddeutschen Bundes die polizei-
liche Genehmigung? In Wahrheit, das ist uns beinahe
undegreiflich!“

(Ganerei.) Eine besondere Art von Diebe-
industrie, die eine große Gewandtheit erfordert und in
früheren Jahren, namentlich unter den jüdischen Gaunern,
sehr gebräuchlich war, scheint jetzt von einem ganz ge-
wegenen Epitheton wieder kultivirt zu werden. In einem
der renommirtesten Juweliere in Berlin kam neulich ein
Herr, mittelgroß, mit wohlgepflegtem blonden Bart, elegant
gekleidet und von Manieren, die einen Mann von Dis-
tinction in ihm vermuthen ließen. Er sprach gekniffen deutsch,
aber mit einem Accent, der jeden glauben machen mußte,
einen Ausländer vor sich zu haben. Der Herr besaß
einen Ring, erbot sich aber die Erlaubniß, den Goldstein,
welcher in denselben gefaßt werden sollte, selbst auszuwählen
zu dürfen. Eine reiche Collection von Steinen wurde
dem Besteller vorgelegt. Er wählte sehr kurzschichtig zu
sein, denn um anschließend den Schloß der auf dem Laden-
isch liegenden Steine zu prüfen, brachte er das Gefäß
in die unmittelbare Nähe derselben, während er die
Hände auf den Rücken gelegt hatte. Als er seine Wahl
getroffen, empfahl er sich höflich unter Zurücklassung einer
Karte mit wohlklingenden Namen und Titel; als seine
Wohnung hatte er eines der ersten Hotels bezeichnet,
wohin ihm der bestellte Ring geschickt werden sollte. Kurz
darauf als der Juwelier seine Steine wieder wegpacken
wollte, vermißte derselbe einen sehr werthvollen Brillanten,
der nur mit dem höchsten Feindem verschwunden sein
konnte. Bald darauf beschäftigte sich denn auch der in
ihm aufsteigende Verdacht; eine Nachfrage in dem von
dem Fremden bezeichneten Hotel ergab, daß hier niemand
des angegebenen Namens wohnte oder gewohnt hatte. Jetzt
wurde dem Juwelier auch klar, warum sein vornehmer
Kunde bei der Beschäftigung der Steine plötzlich, als ob
ihm das Wissen anläme, das Taschentuch an die Nase
gedrückt hatte. Der Unbekannte gehörte offenbar zu jener
Klasse von Gaunern, welche unter dem Namen „Stipper“
bekannt, sich Wachs an die Nasenspitze zu kleben pflegen,
um in der angegebenen Art kleine Werthgegenstände so-
emotiviren zu können, wobei sie sich den Ansehen der
Kurzschichtigkeit geben. Seit langer Zeit hatte man von
derartigen Dieben nichts mehr gehört.

(Ein Militärposten aberzumpft.) Ans
Drüffel wird vom 28. Mai geschrieben: „Heute Morgen
durchzog ein stilles Gerücht die Stadt, daß ein ganzer
Militärposten, fast im Mittelpunkte der Stadt aufgestellt,
während der Nacht entziffnet worden sei, ohne daß ein
einziges Wort des Postens, nicht einmal die Schildwache,
das mindeste merkte. Anfangs glaubte man an eine Miss-
fession, aber bald stellte es sich heraus, daß es sich um einen
Posten in der Straße du Grand-Hospice handelte. Dieser Posten,
von einem Segeanten besetzt, zählt angeblich zwölf
Mann und hat mehrere Wachen zu stellen. Es scheint,
daß man geduldet, daß der Wachthunde vor dem Posten
sich auf sein Heubett ausgebreitet habe, wie die übrigen
Cammeraden. Die Gewehre, welche am Tage vor dem
Wachlocale aufgestellt sind, werden des Nachts hinein-
gebracht. Schätzten Wächtern ist es nun gelungen,
diese Nacht während des Schlafes der Wache acht Ge-
wehre davonzuführen. Heute Morgen aber bemerkte der
Commandirende, die Corporale und Mannschaften, daß
ihnen die acht Gewehre fehlten! Daß bald in dem ganzen
Biertel eine allgemeine heitere Erregung der Gemüther
entstand, ist nicht zu verwundern. Dem Posten war es
aber nicht weniger als heiter zu Muth. Die Borge-
setzten des Platzes, demnachrichtigt von dem Vorfalle, ließen
1/2 Uhr den Posten aufgeben und die entziffneten Sol-
daten wurden wie Kriegsgefangene nach der Caserne und

von dort von hier auf die Polizeihube in Verhaftung
führt. Die verschiedenen Rathmasuren werden von
diesem eigenthümlichen Diebstahl unmittelbar eines polizei-
lichen Angehelt. Die ganze Garnison ist natürlich
berührt. Eine Etbl- und Militäruntersuchung sind schon
eingeleitet worden. — Schon nach einigen Tagen ist
die Gewehre wieder heimlich vor die Commandantur ge-
bracht worden und löste sich das Ganze in einem
auch für die theilhaftigen Soldaten höchst unangenehmen
Scherz auf.

(Einfuhr von Arbeitswaare.) In
(Westphalen) langte am 25. v. M. wieder ein Erwan-
von männlichen und weiblichen Diensthofen aus Schwa-
an, trotzdem die im März l. J. von Frankfurter
wichtigsten Klub importirten schwedischen
nicht befreitigt wurden.

(Dr. Stroussberg) will nach Oesterreich
ziehen, wenn nicht bald seine jüdische Abstammung
eine preussische Barone bemantelt wird.

(Allerunterthänigste Schweizeredelei)
20. dss. beschäftigte der Großherzog von Baden die
anfasten in Bruchsal. „Die Ehre dieses allerhöchsten
luchst wird um so tiefer empfunden, als das
länglich sich noch niemals der Anwesenheit des
fürstlichen erretuen durfte und außerdem noch die frühe
sicht eröffnet ist, daß wir bald wieder unseren
Regenten in unseren Mauern herbergen dürfen.“
schlichte wörtlich der Bruchsaler Amtverwalter
„Reich. Bg.“, einen längeren Bericht über die
heit des Großherzogs.

(Treffende Antwort.) Eine Berliner
zog kürzlich bei einer Modistin Erkundigungen über
Dienstmädchen ein, das sie mieden wollte. „Berichtete
sagte sie, möchte ich wissen, ob sie einen ehrbaren
wandel führt und ob sie Beschäftigungen gut auszu-
weiß.“ — „Was ihren Lebenswandel betrifft,“ antwortete
die Modistin, „so ist daran Nichts anzuzusetzen.
Aufsührung von Aufträgen und Beschäftigungen
sicht es herrlich leicht. So habe ich sie be-
mehr als zehn Mal mit einer Rechnung von
Thalern, die ihr, gnädige Frau, mit sehr
schnell sind, zu Ihnen geschickt und nie hat das
nie auch nur einen Groschen gedrückt!“

Für Berlin.
Am ersten Pfingstfesttage, Morgen früh 5
gemüthliche Zusammenkunft
der hiesigen Parteigenossen im „Thürmchen“ am
berge, Bergmannstraße.
NB. Familien können dabei auch Kaffee laden.

Für Berlin.
Allg. deutsch. Zimmerer-Verein
Nächsten Dienstag keine Versammlung.

Für Berlin.
Allg. deutsch. Zimmerer-Verein
Alle Zimmerleute und Parteigenossen nebst
laden wie zum

Frühconcert
Montag, den 6. Juni, 2. Pfingstfesttag, Morgen
nach Reiner's Lokal, Potsdamer Str.
srenndlichst ein.
Entré für Herren 1 Egr., Damen frei.
NB. Nach dem Concert findet um 9 Uhr in
Lokale eine
Versammlung sämmtlicher Zimmerleute Berlin's
Tagesordnung:
Der Rogdeburger Seite und die Verfassung
genossen Zielowsky, Otto Kapell u. a.
Alle Arbeiter Berlin's werden hierzu eingeladen.
J. K.: Württemberg. G. Reiner.

Für Hamburg.
Generalversammlung
sämmlicher Maurer und Zimmerer
und Angedeng
Montag, den 6. Juni, Nachmittag 3
beim Wirth Bierahn, Werthehofstraße.
Tagesordnung:
1) Vortrag. — 2) Gewerbl. Besprechung.
Um zahlreiches Erscheinen erlaucht J. Streim.

Für Barmen.
Allg. deutschen Manufakturarbeiters
Mitgliederversammlung
Montag, den 6. Juni, Nachmittag 3
beim Wirth Bierahn, Werthehofstraße.
Tagesordnung:
1) Kassenabrechnung für Monat Mai. —
chiedenes.
Es bittet um zahlreiches Erscheinen
Der Bevollmächtigte

Maingau-Arbeiterversammlung
Dienstag, den 7. Juni, 3. Pfingstfesttag, Morgen
auf dem Schwager'schen Festsaal in Frankfurt
Tagesordnung:
1) Die sociale Frage.
2) Die Stripes und die Arbeiterpartei.
3) Der Reichstag und das Volkparlament.
Zu zahlreichem Besuch laden ein
Die Frankfurter Arbeiter

Für Frankfurt a. M.
Den Parteigenossen zur Nachricht, daß das
ment auf den „Social-Demokrat“ und „Kämpfer“
zeitig befristet wird, damit keine Störung in
gange eintritt.
J. Schuler

Für Hamburg.
Den geehrten Parteigenossen empfehle ich
fertiger Herrenkleider aller Arten, vor
Arbeitshofen für Maurer und Zimmerleute.
S. Streim, Schneidermeister, 17. Alsterdamm

Für Hannover.
Ich mache hierdurch alle Parteigenossen
merklich, daß jeden Dienstag und Sonnabend
Ballhofsaale Vorträge von C. A. B. Richter
werden.
Meine Adresse ist bis auf Weiteres: Göttinger
straße Nr. 11. Hannover. Richter-Wach

Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Parteigenossen die
teilung, daß am 2. Juni mein Mann Wilhelm
an d. Zimmergeßel, nach schwerem Leiden
Die Beerdigung findet am zweiten Feiertag
vom Trauerhause Bethanien nach dem Friedhof
Berlin, 4. Juni.
Witwe Karoline

Druck von Jhring u. Haberlandt in
Berantwortl. Redacteur u. Verleger B. G.